

Министерство науки и высшего образования Российской Федерации  
Омский государственный педагогический университет

N. N. Chicherina

**HAUSLEKTÜRE: DIDAKTISIERTE TEXTE  
(ZUM BUCH VON H-G NOACK  
„ROLLTREPPE ABWÄRTS“)**

Н. Н. Чичерина

**ДОМАШНЕЕ ЧТЕНИЕ: ТЕКСТ С ЗАДАНИЯМИ  
(ПО МАТЕРИАЛАМ ПОВЕСТИ ХАНСА-ГЕОРГА НОАКА  
«ПО ЭСКАЛАТОРУ ВНИЗ»)**

Омск  
Издательство ОмГПУ  
2019

УДК 43(075)  
ББК 81.432.4-923  
Ч-72

Печатается по решению редакционно-издательского совета Омского государственного педагогического университета

**Чичерина, Н. Н.**

Ч-72 Домашнее чтение: текст с заданиями (по материалам повести Ханса-Георга Ноака «По эскалатору вниз») = Hauslektüre: didaktisierte Texte (zum Buch von H-G Noack „Rolltreppe abwärts“) / Н. Н. Чичерина. – Омск : Изд-во ОмГПУ, 2019. – 198 с.

ISBN 978-5-8268-2227-2

В качестве исходного материала в данном учебном пособии используется оригинальный текст повести Ханса-Георга Ноака «По эскалатору вниз». Это книга о равнодушии взрослых к хрупкому внутреннему миру подростка, к его проблемам.

Каждая глава произведения сопровождается комплексом учебных заданий. Целью данных заданий является, с одной стороны, формирование необходимого уровня коммуникативной компетенции, а с другой стороны, анализ поднимаемых в произведении проблем.

Данное учебное пособие нацелено на организацию групповой и самостоятельной работы студентов с оригинальным художественным текстом. Пособие предназначено для бакалавров, обучающихся по направлению Педагогическое образование, профиль «Иностранный язык (английский язык) и Иностранный язык (немецкий язык)», а также для всех, кто хочет совершенствовать свои знания по немецкому языку посредством знакомства с современной немецкой художественной литературой.

УДК 43(075)  
ББК 81.432.4-923

ISBN 978-5-8268-2227-2

© Чичерина Н. Н., 2019  
© Омский государственный педагогический университет, 2019

# VORWORT

---

## **Über Hans-Georg Noack**

Hans-Georg Noack, der deutsche Schriftsteller und Übersetzer wurde am 12. Februar 1926 in Burg bei Magdeburg geboren. Nach der Schule und einem abgebrochenen Lehrstudium wurde er zur Wehrmacht einberufen. Von 1944 bis 1947 arbeitete er als Kriegsgefangener bei der YMCA (CVJM) in Brüssel. Anschließend war er als Dolmetscher am Internationalen Jugendinstitut der UNESCO tätig. In dieser Zeit entstanden auch seine ersten Jugendbücher.

Von 1959 bis 1973 arbeitete Noack als freischaffender Schriftsteller. Er hat auch als Übersetzer einen Ruf erworben. Zweimal bekam Noack für von ihm übersetzte Bücher den Deutschen Jugendbuchpreis. 1973 übernahm er die literarische Leitung des Herrmann-Schaffstein-Verlags in Dortmund. Von 1980 bis 1992 war Hans-Georg Noack Verlagsleiter im Arena-Verlag. Noack glaubte an die Vernunft und die Erziehbarkeit des Menschen und daran, dass Literatur dazu beiträgt, den Menschen klüger zu machen. Er wollte den heutigen Jugendlichen seine Erfahrungen nahebringen, ihnen andererseits aber auch helfen, ihre eigenen Probleme auszudrücken.

Hans-Georg Noack starb am 15. November 2005 nach langer Krankheit.

## **Über das Buch**

Das Buch "Rolltreppe abwärts" wurde 1970 veröffentlicht.

Die Hauptfigur des Buches heißt Jochen-Joachim Jäger. Seine Mutter ist alleinerziehend und berufstätig. Jochen ist oft allein. Seit seine Mutter einen neuen Freund hat, fühlt sich Jochen zurückgewiesen. Er rebelliert und schließlich passiert das Unvermeidliche: Jochen wird beim Kaufhausdiebstahl erwischt und seine Mutter, die mit ihm nicht fertig wird, beantragt die Freiwillige Erziehungshilfe.

Als er den Schlüssel verlor, fing alles an.

Auch die Rolltreppen eines Kaufhauses können eine schiefe Bahn sein, und für Jochen führten sie nur abwärts. Ein kleiner Warenhausdiebstahl, ein zweiter, nicht mehr ganz so kleiner...

Dann die Polizei, schließlich Fürsorgeerziehung.

Aber für Jochen bedeutet Fürsorge Gefangenschaft trotz offener Türen und unvergitterter Fenster. Sie bedeutet ein weiteres Abwärts, vor dem es anscheinend kein Ausweichen gibt.

## KAPITEL 1

---

Neben dem Mann mit dem dreieckigen Gesicht und dem geübten Lächeln ging Jochen über den katzenkopfgestrichelten Hof zum Haus Nr. 9. Das Rasenstück in der Mitte war grau wie der Anzug des Hausvaters, und die fünf Geranien darin erfüllten ihren Zweck so wenig wie die grellrote Krawatte. Sie heiterten nicht auf.

Jochen hielt den Blick auf die Steine gesenkt. „Wenn ich bis zur Haustür noch zwölfmal, nein, zehnmal, Papier auf dem Weg liegen sehe“, dachte er, „dann wird alles halb so schlimm. Zehnmal, das ist nicht zu viel und nicht zu wenig. Zehnmal, das ist fair.“

Der Pappverschluss einer Milchflasche: Nummer eins. Dann nichts mehr. Doch, da! Silberpapier von einem Kaugummi: zwei. Gleich daneben eine verwitterte Zigarettenschachtel, kaum noch zu erkennen: drei. Aber bis zum Hause blieben nur noch ein paar Schritte. Die Tüte auf der untersten der fünf Stufen galt nicht mehr. Außerdem bückte sich Herr Katz auch noch, hob sie auf, knüllte sie zusammen und warf sie in den Papierkorb gleich hinter der Tür. Vier anstatt zehn. Kein gutes Ergebnis, oder vielleicht gerade gut. Es weckte keine Hoffnungen, die ja doch trügen mussten. Jawohl, mussten!

Die Hecke dort draußen war eine Mauer; das Lindgrün der Wände verkapptes Gefängnisgrau. Die Fenster heuchelten Offenheit, sie verbargen tückisch ihre Gitterstäbe. Der Mann mochte noch so freundlich tun; das lautlose Klappern des unsichtbaren Schlüsselbundes blieb. Alles war Lüge! Auch das Schild am Eingang. Besonders das Schild! Warum

stand dort „Heim“ und nicht Kerker, Zuchthaus, Anstalt oder sonst ein ehrliches Wort? Warum „Fürsorge“ und nicht Besserung, Strafe, Zwang oder gar Erziehung? Warum „für Jungen“ und nicht, wie es doch gemeint war, für Strolche, Lumpen, Gauner, kurz, für den Abschaum?

Wer seinem Gegner einen Hieb in die Magengrube versetzen will, darf nicht weit ausholen. Ein angekündigter Schlag ist halb so wirksam. Plötzlich, unerwartet, ansatzlos muss ein Stoß kommen, dann erreicht er, was er erreichen soll. Aber die Leute hier verstanden ihr Geschäft. Sie sorgten dafür, dass nichts bedrohlich aussah. Niemand sollte sich gedrängt fühlen, auf der Hut zu sein. Dann war er leichter zu packen. Das freundliche Bild war Heimtücke, nichts sonst. Alles war Lüge!

Nein, nicht alles. Die fünfzehn Gesichter logen nicht. Ihre Neugier war ungespielt und unverhohlen.

Jochen sah fünfzehn Jungen, die ihre Blicke von den Tellern zur Tür wandten. Sie schätzten den Neuen ab, den sie erwartet hatten, denn auf seinem Bett lagen schon frische Überzüge bereit, und sie wussten im Voraus jedes Wort, das Kater jetzt sagen würde. Jedes Wort bis auf den Namen. Das war die einzige Abwechslung.

„Na, schmeckt es euch, Jungs?“

„Jawohl, Herr Katz, naja, es geht, frag nicht so blöd, danke, Herr Katz, Schlangenfraß ...“ Alles zusammen ergab zum Glück unverständliches Gemurmel.

„Fein! Mir hat es jedenfalls sehr gut geschmeckt. Hier bringe ich euch einen Neuen. Jürgen-Joachim Jäger heißt er.“

Dreimal Jot, das fiel auf. Schon verzogen sich einige Gesichter grinsend.

„Ich habe mich ausführlich mit ihm unterhalten, und ich muss sagen: ein feiner Kerl! Mir gefällt er, und euch wird er bestimmt auch gefallen. Helft ihm, dass er sich schnell bei uns einlebt. Seid nett zu ihm! Nun, ihr seid ja unsere Veteranen, ihr wisst Bescheid. Herr Hamel, Sie haben doch sicher einen Platz für unseren neuen Freund freigehalten? Ach ja, ich sehe schon! Setz dich dorthin, Jäger, und lass es dir schmecken! Ist erst der Magen satt, wird auch das Herze fröhlich. Morgen sehen wir dann weiter. Guten Abend, Jungs! Guten Abend, Herr Hamel! Ich bin noch in meinem Büro, falls Sie die Akte einsehen wollen...“

Herr Hamel blieb an seinem Platz hinter dem bereits leeren Teller. „Setz dich, iss!“ sagte er mit einer hohen Stimme, die nicht zu seiner

breiten Brust passte. „Und beeil dich, damit wir nicht zu lange auf dich warten müssen! Pudel, du bist sein Babysitter!“

„Jawohl. Herr Hamel!“ Ein aufgeschossener Junge mit straff und nass zurückgekämmt blondem Haar schob mit dem Fuß den freien Stuhl zurück. „Komm, Neuer! Hier kannst du sitzen!“ Auf dem Teller lag ein Brathering: „Wurst und Käse waren auch noch da“, erklärte der Lange. „Muss einer weggefressen haben. Na, heute Abend brauchst du nicht so viel. Kommst ja von draußen, und am ersten Abend vergeht einem hier sowieso der Appetit. Biste Schiffer? ... Ob du Pipi ins Bettchen machst, will ich wissen! Nee! Dann kannst du Tee trinken. Deutsche Apfelschale, echt, langweilig und sehr gesund. Na, los doch, wir wollen fertig werden!“

Jochen aß hastig. Die anderen drei am Tisch sahen ihm zu. „Wie heißte?“ fragte Pudel. „Das hab’ ich vorhin nicht richtig mitgekriegt.“

„Jürgen-Joachim Jäger. Einfach Jochen.“

„Achjottachjottachjott! Jürgen gibt’s schon, Achim auch, Jochen auch. Du heißt Jojo, ist das klar?“ Na schön, also Jojo. Darauf kam es nicht an. Manche Eltern waren wirklich zu dumm. Sie konnten noch nicht einmal einen Namen aussuchen. Jürgen-Joachim Jäger, das war kein Name, sondern eine Aufforderung zum Spott. Ob der Pastor sich wohl bei der Taufe erkundigt hatte, ob da auch bestimmt kein Irrtum vorlag, oder ob der Vater vielleicht ein Glas zu viel getrunken hatte? Zuzutrauen war’s ihm immerhin. Zu Hause hatte kein Mensch jemals Jürgen-Joachim gesagt. Dort hieß er Jochen, und hier also Jojo. Warum auch nicht? Wenn der lange Kerl Pudel hieß. Er sah eigentlich eher nach einem Windhund aus.

Herr Hamel stand auf und schob den Stuhl unter den Tisch.

Die Jungen kamen schurrend und polternd auf die Beine und stellten sich hinter ihre Stühle. Jochen spülte den letzten Bissen mit einem Schluck Tee hinunter.

„Wer hat Tischdienst?“ fragte der Erzieher, und als sich ein Junge mit einem kahlgeschorenen Kugelkopf meldete, sagte er: „Terrier! Das habe ich mir doch gleich gedacht! Heute früh haben die Tische nur so geklebt! Mehr Sorgfalt bitte ich mir aus! An kleinen Dingen erkennt man einen Menschen. Anschließend ist Freizeit im Haus. Pudel, du gehst und erklärst dem Neuen, was er wissen muss, dann bringst du ihn zu mir. Dackel betet!“

Achim verzog das Gesicht. Ob der Dackel jetzt die Pfötchen faltete?

Sein Gegenüber senkte andächtig das Gesicht und zischelte etwas mit „Speistrankdank“, dann murmelten alle, und es klang wie „‘n Abend“ oder auch wie „Amen“.

„Los, komm!“ sagte Pudel. „Dass wir’s bald hinter uns haben. Ich habe heute noch was anderes vor.“

Viel war nicht zu zeigen und zu erklären. Schuheputzen im Keller. Für jeden ein Fach. Gleich daneben Duschraum, Waschraum, Toiletten. „Wenn du ‘n bisschen was angestellt hast, kannst du putzen, bis du schwarz wirst!“ Dann wieder die Treppen hinauf. Im Tagesraum scheuerte der glatzköpfige Terrier die Tische mit Sand, zwei andere warteten, ein Halmaspiel in der Hand, dass sie sich endlich setzen konnten. Eine Tür führte auf einen Flur mit zwei Nischen. In der einen wucherten Kakteen, in der anderen stießen bunte Fische in grünlichem Wasser die Mäuler an Glaswände. Auf der anderen Seite führten zwei Türen in die beiden Schlafräume.

An der einen Wand zwischen Tür und Fenster waren acht schmale Schränke aufgereiht. Genau in gleicher Höhe klebte an jeder Holztür ein großes farbiges Bild aus einem Hundekalender.

„Das hier ist deiner“, sagte Pudel und deutete auf die Schranktür mit dem Bild eines Boxerrüden vor rotem Samt.

„Wie Hammel dich nennen wird, siehste ja. Boxer. Immer noch besser als Pudel. Und da drüben, das ist dein Bett. Das untere. Über dir liegt Dackel, und ich schlafe rechts von dir. Hoffentlich redest du nicht im Schlaf, und wenn du schnarchst, schlage ich dir die Rippen blau, ist das klar?“

Auf dem Bett lag bereits alles aufgestapelt, was Jochen vorhin im Koffer mitgebracht hatte. Er setzte sich auf den Bettrand, zog die Sonntagshose aus dem Stapel, griff in die Tasche. Die Zigaretten waren nicht mehr da.

„Dackel, zeigst du dem Neuen, wie er den Schrank einräumen muss? Ich will noch mal an die Hecke.“

„Ist gut“, stimmte Dackel zu und sprang polternd vom oberen Bett, während Pudel ein Weilchen in seinem Schrank kramte und eilig verschwand, noch einmal zurückkam und sagte: „Bring ihn zu Hammel! Der will ihn noch massieren!“

Dackel war auf den Zentimeter so groß wie Jochen und ebenso schlank, nur sein Haar war blond und viel kürzer. Er betrachtete Jochen prüfend. „Deine schwarze Lockenpracht werden sie dir hier noch ganz schön stutzen“, prophezeite er. „Am besten ist, du gehst jetzt gleich zu Hammel, dann hast du’s hinter dir. Ich helfe dir nachher, dann wird der Schrank auch noch vor dem Duschen fertig.“

Dackel klopfte an, öffnete auf das „Herein!“ von drinnen die Tür des Erzieherzimmers und schob Jochen mit sanftem Druck hinein. Er selbst ließ sich nicht sehen. Wenn Hammel merkte, dass nicht Pudel, sondern er den Neuen brachte, gab es nur unangenehme Fragen.

Eben hatte ich seine Akte aus der Hand gelegt, als dieser Jürgen-Joachim Jäger mein Zimmer betrat. Die Unterlagen der Zugänge sehe ich mir nach Möglichkeit immer vor dem ersten Gespräch an. Es wird verlangt, und es kann auch hilfreich sein; aber im Grunde verlasse ich mich lieber auf meinen geübten Blick für Zöglinge. Wenn man wie ich seit zweiundzwanzig Jahren in diesem Geschäft arbeitet, weiß man fast von der ersten Minute an, was man von einem Jungen zu halten hat. Schließlich haben im Laufe der Jahre buchstäblich Hunderte von Jungen so vor mir gestanden, und ich kann die ersten Eindrücke mit dem vergleichen, was dann später aus ihnen geworden ist.

Anfangs bereiten diejenigen die wenigsten Schwierigkeiten, die ganz frisch aus der Freiheit zu uns kommen. Sie ahnen noch nicht, was sie hier erwartet, deshalb warten sie ab. Packt man sie dann gleich richtig an, so werden sie häufig gefügig, umgänglich, unkompliziert. Mit denen, die schon aus anderen Heimen zu uns kommen, ist es viel unangenehmer. Sie haben schon bei der ersten Begegnung jenen lauernden Blick, der den Erzieher nach Schwächen abtastet. Aber man kann sie nach einigen Äußerlichkeiten ziemlich sicher einstufen und weiß dann, woran man mit ihnen ist. Die mit den trotzig verkiffenen Lippen werden leicht zu Rebellen; ihnen muss man sofort deutlich werden lassen, dass sie bei uns keine Chance haben, wenn sie die Auflehnung, die aus ihren Gesichtern spricht, in Taten umsetzen. Dann gibt es auch die anderen, die mit dem unschuldigen Kinderlächeln, die sehr ordentlich vor einem stehen und bei denen jedes Wort von einer unsichtbaren Verbeugung begleitet ist. Sie wissen schon, wie man sich einschmeichelt. In gewisser Hinsicht



erleichtern sie die Arbeit, denn von ihnen erfährt man manches, was man sonst niemals wüsste. Andererseits bringen sie die Gruppe leicht in Aufruhr, weil sie sich bei den anderen unbeliebt machen. Schwierig sind sie im Grunde genau wie die anderen auch. Schwierig sind sie alle, sonst wären sie ja nicht hier gelandet.

Darum ist es gut, wenn man die Akten vorher gelesen hat. Manche von diesen Neuen wirken mitleiderregend unschuldig. Dann ist es sehr nützlich, wenn man ihre Erzählungen sofort mit dem vergleichen kann, was in den Akten steht.

Dieser Jürgen-Joachim Jäger war einer von den Fällen, die ich am wenigsten mag. Freiwillige Erziehungshilfe, oder FEH, wie wir kurz sagen. Von der Mutter beantragt, die nicht mehr mit ihm fertig wurde. Allerdings wäre er wahrscheinlich auch dann zu uns gekommen, wenn die Mutter nicht darum gebeten hätte; ein paar Wochen später vielleicht und dann auf dem Umweg über das Jugendgefängnis. Straftaten standen genug in den Akten. Nur an der Strafmündigkeit fehlten noch ein paar Tage. Er war erst dreizehn Jahre und zehn Monate alt.

Auf den ersten Blick sah ich, dass er einer von denen war, mit denen man es besonders schwer hat, weil sie anfangs einen guten Eindruck machen. Er war sauber gekleidet, was bei denen, die aus dem Elternhaus zu uns kommen, durchaus nicht selbstverständlich ist. Die Schuhe waren geputzt, das schmale, bräunliche Gesicht wurde von auffallend großen schwarzen Augen beherrscht, und das ziemlich wildlockige schwarze Haar (reichlich lang, und das war der einzige Hinweis auf mangelnde häusliche Disziplin) erinnerte an jene hübschen Zigeunerjungen, die Maler gern als Modelle verwenden.

Er blieb an der Tür stehen und sah mich abwartend an, das Gesicht ohne Trotz und ohne Lächeln. Ein höfliches Gesicht, könnte man sagen. Man hatte den Eindruck, der Junge käme aus einem guten Stall.

Wer sich mit Fürsorgezöglingen nicht auskannte, hätte sich wahrscheinlich gewundert, ihn hier zu sehen.

Mich konnte er nicht täuschen; ich kannte die Akten. Ich sah ihn lange an und sagte kein Wort. Das ist meistens eine gute Eröffnung. Der Junge weiß noch nicht, was ich mit ihm vorhabe, und das lange Schweigen lässt ihn gerade so weit unsicher werden, dass er nicht mehr ganz verbergen kann, was er denkt.

Dann endlich begann ich das Gespräch, wie ich es immer tue. Die Art hat sich bewährt.

„Guten Abend, Boxer“, sagte ich, und er nickte zur Antwort. „Ich heiße Hamel, und ich bin dein Gruppenerzieher. Ob es uns nun passt oder nicht, wir werden in der nächsten Zeit miteinander auskommen müssen. Wahrscheinlich bist du nicht gern hier, und das kann ich gut verstehen. Aber du bist nun einmal hier, und deshalb musst du dich einfügen. Je besser dir das gelingt, desto früher können wir empfehlen, dass du wieder nach Hause gehen kannst.“

Verstehst du das?“

Er nickte.

„Ich bin kein Unmensch, das wirst du schon merken. Aber ich verlange Einordnung, Unterordnung, Gehorsam. Wenn du dir das gleich von heute an klarmachst, kann dir hier nicht viel passieren. Wenn nicht, machst du dir nur selbst das Leben schwer. Mir auch, gewiss, aber das macht nichts. Ich bin Kummer gewöhnt. Außerdem habe ich den längeren Arm. Du kannst mir gar nicht schaden, aber ich dir. Wenn man so lange Erzieher ist wie ich, kennt man alle Tricks, alle Unverschämtheiten, alle Heimlichkeiten. Ob du es glaubst oder nicht: Manchmal weiß ich früher als ihr selbst, was ihr denkt und was ihr vorhabt. Wann du wieder entlassen wirst, das hängt unter anderem von deinen Beurteilungen ab, und diese Beurteilungen schreibe ich. Wenn du daran denkst, wirst du auch einsehen, dass Auflehnung dir nur schaden kann. Ist das klar?“

Er nickte.

„Du bist neu hier, und alle anderen aus unserer Gruppe kennen den Betrieb schon länger, zum Teil schon seit Jahren, manche von klein auf. Sie werden dir allerlei erzählen, aber du darfst nicht alles glauben. Die meisten von diesen Kerlen lügen schon, wenn sie nur den Mund aufmachen. Sie werden dir so nach und nach erzählen, warum sie hier sind, und bei den meisten wird es gelogen sein. Die einen tun wie Unschuldslämmer, die anderen prahlen mit ganz unmöglichen großen Verbrechen, weil sie sogar damit noch angeben wollen. Aber Unschuldssengel sind hier Mangelware, das kannst du mir glauben, und gefährliche Gangster sind auch selten. Keiner ist jedenfalls ohne einen triftigen Grund hier. Das weißt du ja auch von dir selbst. Ein paar sind